

## Neujahrsempfang 2016

- Ein herzliches Willkommen zum einen dem ersten Manne Sachsens, unserem Landtagspräsidenten Herrn Dr. Rößler sowie zum anderen unserem stellvertretenden Ministerpräsidenten Herrn Dulig. Ebenso herzlich begrüße ich den Landtagsabgeordneten Herrn Scheel. Ein wichtiges Zeichen der Wertschätzung der kommunalen Ebene.
- Als Vertreter des konsularischen Korps und in langjähriger Verbundenheit Radebeuls zur Schweiz begrüße ich den Honorarkonsul der Schweizer Eidgenossenschaften Herrn Kaul.
- Hoherfreut bin ich, dass unser Landrat Herr Steinbach, meine Kollegen Oberbürgermeister und Bürgermeister aus den Nachbarkommunen sowie die Ortsvorsteher von Radebeul-Wahnsdorf und Dresden-Cossebaude heute gekommen sind. Dies bekundet sichtbar das Zusammenstehen der kommunalen Familie.
- Herzlich Willkommen dem Sächsischen Datenschutzbeauftragten Herrn Schurig.
- Ein respektvolles „Guten Abend“ den zahlreich erschienen Vertretern der Wirtschaft, der Banken, der Vereine, der Kirchen, der Schulen und Kindertagesstätten, unserer Feuerwehren, der Kultur und des Sports, der Winzer sowie natürlich den Vertretern der Medien. Herzlich Willkommen Ihnen allen!

\*

Das vergangene Jahr war eines mit immensen Herausforderungen, mit in dieser Dimension sicher unerwarteten Herausforderungen. Und keiner kann sagen, wie es 2016 weitergeht, doch jeder ahnt, dass es kaum weniger fordernd sein wird.

In so einer Situation hat es sich oft als hilfreich erwiesen, einen Moment inne zu halten und nach Parallelen in unserer Geschichte zu suchen. Getreu dem Motto:

**In der Geschichte lesen und Geschichte weitererzählen**

Blicken wir daher zurück ins 19. Jahrhundert:

Am 19. Juli 1838 wurde im Zuge des Baus der ersten deutschen Ferneisenbahnlinie Leipzig-Dresden in Weintraube der erste Haltepunkt auf unserem heutigen Stadtgebiet eröffnet; bis dahin nur eine weithin unbedeutende Ansammlung von Lößnitzortschaften mit gerade einmal 4.500 Einwohnern. Der Eisenbahnbau war der Grundstein, der Drang zur Reichseinheit der Katalysator einer unglaublich dynamischen wirtschaftlichen und siedlungsgeschichtlichen Entwicklung, der sog. Gründerzeit. Als Folge vervielfachte sich die Bevölkerung innerhalb von nur zwei Generationen bis Ende des Jahrhunderts auf über 26.000.

Nahezu alles wurde in rasantem Tempo umgewälzt, nichts blieb wie es war. Landwirtschaft, Weinbau und Naturraum wurden zurückgedrängt. Es entstanden große Industrie- und Handwerkskomplexe – in Ost rund um die pharmazeutisch-chemische Industrie und in West um die Druckmaschinenindustrie. Straßensysteme wurden angelegt, Siedlungen und Geschäfte schossen wie Pilze aus dem Boden. Schulen, Rathäuser, Kirchen wurden gebaut. Die öffentliche Infrastruktur und der private Wohlstand erlebten einen ungeahnten Aufschwung.

Doch man versetze sich zugleich einmal in die Menschen von damals: Da trafen wachsender Wohlstand und neue Beschäftigungsmöglichkeiten zusammen mit dem unausweichlichen Sich-stellen-müssen immer neuen Herausforderungen. Ländliche Beschaulichkeit wich städtischer Hektik. Es gab Gewinner und Verlierer, Aufsteiger und Absteiger. Die Spannung von Gestern und Morgen, von Chancen und Risiken, von materiellem Wohlstand und scheinbar schwindendem gesellschaftlichen Halt waren überall spürbar. Eine seelische Zerrissenheit des Einzelnen und auch der Gesellschaft war mit den Händen zu greifen. Diese Zeit brachte nicht nur unvergessliche Personen unserer Stadtgeschichte hervor, sondern die Widersprüche der Zeit spiegelten sich auch in ihnen:

Schauen wir auf Friedrich-Eduard Bilz. Seine Kuren, Sanatorien, seine Gesundheitsliteratur im großkommerziellen Maßstab waren durch die neue Industriezeit, durch den ungeahnten Fortschritt überhaupt erst möglich. Doch Bilz wandte sich dennoch gerade der Naturheilkunde zu, er wollte auf natürliche Weise mit Wasser, Luft und Licht heilen – eine Rückbesinnung zum Altvertrauten.

Oder nehmen wir die Gebrüder Ziller. Sie waren Produkt und Profiteur des scheinbar unstillbaren Bedarfs nach neuen Wohnungen. Sie bauten und entwarfen wie am Fließband. Und doch bauten sie gerade Häuser im nostalgischen Schweizer Stil umgeben von großzügigen Garten- und Grünanlagen. Kinder des Fortschritts und doch zugleich Romantiker.

Oder nennen wir als Dritten im Bunde unseren altehrwürdigen Karl May. Durch Eisenbahn und Schifffahrt wurden Deutschland, Europa und gar ferne Länder in Übersee auf einmal greifbar, wurden zu realen Sehnsuchtsorten. Diese Sehnsucht bediente er, brachte die fernen Welten in die Häuser auch des kleinen Mannes mit seinen Alltagsorgen. Doch zugleich schrieb er Geschichten von edler Freundschaft zwischen dem roten und dem weißen Manne, vom Sieg des Guten über das Böse bis hin zu seinem pazifistischen Spätwerk.

Damals haben die Menschen, hat die Gesellschaft es letztlich dennoch nicht geschafft, die Spannungen und Widersprüche ihrer Zeit aufzulösen. Die Polarisierung wuchs ebenso wie Nationalismus, Hass und Gewalt. Die Tür zum Ausgang wurde nicht gefunden. Letztlich mündete dies im Weltenbrand von 1914.

Kommt uns dies wirklich so weit weg vor, als alte verstaubte Geschichte? Oder hält uns die Zeit von damals nicht doch irgendwie den Spiegel vor?

### **In der Geschichte lesen und Geschichte weitererzählen**

Blicken wir dazu zurück in die Geschichte der letzten Jahrzehnte: Die Überbetonung der Gemeinsamkeit, der Gleichheit gerade in den letzten Jahrzehnten der

DDR führte zu einem gesellschaftlichen und ökonomischen Stillstand, zu einer Lähmung, die sich wie Mehltau über nahezu alle Bereiche der Gesellschaft legte. Dies führte letztlich zu einer Implosion des gesamten Systems, die ungeahnte wirtschaftliche und gesellschaftliche Energie freisetzte, die Mauern zum Einsturz brachte und in Europa in kürzester Zeit scheinbar alle Grenzen vergessen ließ. Die Kehrseite dieser Kombination aus Wohlstandsschub und euphorischem Freiheitstaumel war jedoch – als eine Art Gegenpendelbewegung zur untergegangenen DDR – die Überbetonung der Freiheit und der Grenzenlosigkeit, der individuellen, der ökonomischen, der gesellschaftlichen.

Dass Freiheit jedoch ohne Verantwortung, dass Individualität ohne Gemeinschaft, dass Freiheit ohne Grenzen, ohne Regeln, ohne Verzicht eine gefährliche Illusion ist, dass Freiheit zwingend Gemeinsamkeit braucht, schien in diesem Taumel nahezu vergessen. Das Erwachen aus dieser Illusion war und ist schmerzhaft: Die Folgen des Berstens der internationalen Finanzblasen – sog. Lehman-Schock – sind bis heute nicht überwunden, die Folgen der freiheitstrunkenen Zerstörung nahezu jedes funktionierenden Machtgefüges zwischen Nordafrika und Afghanistan klopfen nun in millionenfacher Zahl an unsere Tür, die Rückkehr der Ideologie des Nationalismus ist bittere europaweite Realität.

Doch wie wirkt dies auf den Einzelnen? Die kaum fassbare nunmehr bereits über 25 Jahre andauernde Dynamik hat vieles Altvertraute umgewälzt, kaum noch etwas erscheint sicher und unverrückbar, die Familien- und Freundesbande werden immer wieder aufs neue einer Belastungsprobe durch Verlust der räumlichen Nähe auf Grund Fernbeziehungen unterzogen. Befeuert von der Medienwelt gibt es ein buntes Potpourri immer neuer, schnell wechselnder, scheinbar unentrinnbarer Krisen – Klimakrise, Eurokrise, Griechenlandkrise, Ukrainekrise, Flüchtlingskrise, Krise, Krise, Krise ... Alles scheint sich schneller zu drehen und manchmal möchte man einfach nur Stopp, Halt rufen, einfach nur verschlafen, inne halten.

Dieser Situation, dieser gigantischen Herausforderung muss sich der Einzelne stellen, müssen wir uns als Stadtgesellschaft stellen. Sind wir dazu bereit? Finden wir dafür das einende Band? Das vergangene Jahr ist für mich dabei Hoffnung und Ansporn zugleich.

Auch bei uns in der Stadt gibt es natürlich jene, deren Herz scheinbar grenzenlos weit ist und auf der anderen Seite jene, die so engherzig sind, dass offenbar nur Platz für ihr eigenes Ego ist. Doch seien wir ehrlich, beide Gruppen sind nur eine kleine Minderheit – auch wenn die öffentliche oder besser die veröffentlichte Meinung uns etwas anderes vorzugaukeln versucht.

Den größten Respekt – und daraus schöpfe ich zugleich meine größte Hoffnung – habe ich vor dem Umgang der übergroßen Zahl der Menschen unserer Stadt, der Menschen zwischen diesen beiden Polen mit dieser Herausforderung.

Dies sind die Menschen mit ihrer Unsicherheit und ihrem Mut, mit ihren Sorgen und Hoffnungen, mit ihrer Wut, ihrer Enttäuschung und ihrem Lachen, ihrem Optimismus, Menschen mit ihren Fragen und ihrer Suche nach Antworten, Menschen zwischen Skepsis und Zukunftsfreude, Menschen zwischen seelischer Zerrissenheit und familiärer Wärme, Menschen, wie wohl die meisten von uns hier im Saal, Menschen in ihrer Unvollkommenheit.

Im Bewusstsein dessen haben wir uns gerade auch im letzten Jahr bewusst dafür entschieden, auf die scheinbar einfachen Antworten zu verzichten, auf selbstgerechte Symbolpolitik ebenso wie auf Verurteilung oder gar Beschämung des Einzelnen in seiner Unsicherheit und Fehlbarkeit. Wir haben versucht, in immer wieder neuen Gesprächen jeden Einzelnen ernst zu nehmen, zuzuhören, versuchen zu verstehen, auch wenn wir dabei oft selbst ebenfalls unsicher waren und sind. Und ich bin mir sicher, viele von Ihnen werden sich hier Wiedererkennen.

Dies war und ist für viele neben der „normalen“ Arbeit ein enormer Zeit- und Kraftaufwand, eine enorme emotionale Belastung. Dafür sage ich allen daran

Beteiligten ein großes Dankeschön, beispielhaft aus unserem Hause dem Sozialamtsleiter Herrn Günther und den beiden Flüchtlingskoordinatoren.

Im Ergebnis können wir jedoch konstatieren, dass wir die Herausforderung in Radebeul bisher gut gemeistert haben, dass wir sie tatsächlich als Stadtgemeinschaft angenommen haben, dass wir bisher die Gefahr gebannt haben, uns auseinanderzuidividieren und in ideologischen Grabenkämpfen zu verharren. Das Erreichte macht Mut, ist jedoch kein Garant für das Gelingen auch morgen.

Es gilt auch weiterhin den Menschen, jeden Menschen in seiner individuellen Unsicherheit an und ernst zu nehmen. Sie müssen und wollen fragen dürfen, ohne Gefahr zu laufen, verurteilt zu werden. Sie müssen und wollen nach Lösungen suchen dürfen, ohne stets gleich glatte Antworten vorgegeben zu bekommen. Sie müssen und wollen ernst genommen werden, ohne Schulmeisterei und Belehrung. Das Vorhalten von Abziehbildern von Gut und Böse, von Richtig und Falsch war noch nie der richtige Weg. Dies führt nur zur Abstumpfung, letztlich zur Abwendung. Und erst dies bildet den fatalen Nährboden für die falschen Propheten der Extreme.

Eine Gemeinschaft wird Toleranz, Meinungs- und Religionsfreiheit, wird Bindung an Recht und Gesetz nur dann als Grundlage des gemeinschaftlichen Zusammenlebens akzeptieren, wenn der Einzelne das Gefühl und die Gewissheit hat, dass dies sowohl für ihn als auch für alle Anderen, für Bürger und Staat gleichermaßen gilt.

Angesichts der wiederholten Berufung auf unsere abendländischen Traditionen sei daran erinnert, dass in der Bibel nicht die Tempelpriester, sondern Jesus vor die Tore der Stadt ging. Er ging zu den Anderen, zu den Ausgestoßenen, den Aussätzigen und Kranken. Er nahm sich ihrer an. Er hörte zu, schenkte ihnen Aufmerksamkeit und heilte. Sollten wir nicht zumindest versuchen uns, daran ein Beispiel zu nehmen?

Doch bedenken wir dabei stets, dass keiner von uns unfehlbar ist oder wie es im Lukasevangelium steht: „*Was siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, den Balken aber in deinem eigenen Auge betrachtest du nicht?*“ (Lukas 6,41)

### **In der Geschichte lesen und Geschichte weitererzählen**

Im neuen Jahr wollen wir natürlich auch die großen und kleinen Geschichten unserer Stadtentwicklung weitererzählen. Wir werden versuchen, den Ball der Geschichte aufzunehmen und in das Morgen fortzuschreiben.

\*

Dies gilt auch für die vorhin benannten großen Personen unserer Stadtgeschichte. Eine bürgerschaftliche Spendeninitiative unterstützt vom Verein für denkmalpflege und neues bauen e.V. – Hut ab und danke! – macht es möglich, den **Eduard-Bilz-Platz** als einen unserer Schmuckplätze neu zu gestalten. Aufgreifend die Victoria-Säule der Zillerzeit wird zukünftig eine Nymphen-Säule, angelehnt an die idealisierte Jugendstildarstellung der Werbetafel für das Bilz'sche Licht-Luft-Bad aus dem Jahre 1907, den Platz sichtbar prägen. Parallel wird die Stadt die privaten Spendenmittel verdoppeln, um das Ganze auch wieder um ein Wasserspiel zu ergänzen. Ein Platz zum Verweilen als stolzes Bekenntnis der Bürger zu ihrer Stadt und zum Bilz'schen Erbe!

\*

Oder nehmen wir unseren altherwürdigen **Karl May, den Geschichtenerzähler aus Radebeul**. Welch' ein bewegtes Leben und Welch' reiche Erzählkunst, was für ein geschichten- und geschichtsträchtiges Werk hat er uns hinterlassen. Ein Lebenswerk, das weit über die altvertrauten Geschichten von Winnetou und Old Shatterhand hinausreicht!

Mit vereinten Kräften ist es uns in den letzten beiden Jahren gelungen, dass Band zwischen Karl-May-Stiftung und Stadt deutlich enger zu knüpfen und mit vereinten Kräften wieder an einem Strang zu ziehen. Der einstimmige Beschluss

des Stadtrates im Oktober zur gemeinsam erarbeiteten Stadtraum- und Ideenvision für das gesamte Areal zwischen Meißner Straße und Eisenbahnlinie, zwischen Schumann- und Schildenstraße dokumentiert dies. Wir wollen gemeinsam die Chance des Sanierungsgebietes ergreifen und Karl May im Stadtraum und damit deutlich über die Grenzen des ebenfalls in der Neugestaltung befindlichen Museums sichtbar und vor allem auch erlebbar machen. Wenn mein Amtsvorgänger Herr Dr. Kunze dazu als Mitglied des Stiftungskuratoriums sagt, dass dies das erste Mal in den letzten 25 Jahren wäre, dass der Stadtrat sich einstimmig zu Karl May bekannt habe, dann ist dies Wertschätzung und Ansporn zugleich.

\*

Auch in der **Hoflößnitz – Weinkultur seit 1401** – geht es sichtbar voran. Die Hoflößnitz hat über Jahrhunderte sächsische Weinbaugeschichte maßgeblich mitgeschrieben. Hier lag nicht nur das Zentrum des kurfürstlichen Weinbaus, wurde die württembergische Weinbergsordnung in Sachsen etabliert, sondern auch viele Kapitel des Neubeginns nach der Reblauskatastrophe zu Beginn des 20. Jahrhunderts im bürgerlichen Weinbau wurden hier geschrieben bis hin zur Gründung der Winzergenossenschaft im Jahre 1935. Im Vorjahr konnte die Stiftung nicht nur den ersten gesamtdeutschen Winzerzug mit über 50.000 Besuchern und einer MDR-Liveübertragung auf die Beine stellen – eine Werbung für die gesamte sächsische Weinregion -, sondern zudem mit einer kleinen, aber feinen Ausstellung das 100-jährige Jubiläum des Übergangs der Anlage in städtisches Eigentum würdigen. Die Hoflößnitz als Einheit einer denkmalgeschützten und geschichtsträchtigen Anlage sowie eines bis heute in Funktion befindlichen Weingutes zu erhalten und weiterzuentwickeln ist eine Verpflichtung und Verantwortung, der sich Stadt und Stiftung seit Jahren mit Konsequenz stellen.

In diesem Jahr wird mit großer finanzieller Unterstützung von Stadt und Land ein bedeutender Sanierungsabschnitt seinen Abschluss finden - die Sanierung des Pressenhauses samt Außenanlagen. Dann wird es möglich sein, nicht nur die

Radebeuler, sondern alle Weinliebhaber aus Nah und Fern im neuen Besucher- und Informationszentrum über die gesamte Sächsische Weinstraße zu informieren, neugierig zu machen auf die sächsische Winzerschaft und ihre faszinierenden Produkte. Ein wichtiger Schritt dem eigenen Anspruch und der historischen Verpflichtung als Zentrum der sächsischen Weinstraße gerecht zu werden.

\*

Eine andere erzählenswerte Geschichte ist jene unserer **Schulen**. In der eingangs dargestellten Zeit der stürmischen Stadtentwicklung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte auch das öffentliche Schulwesen eine nie dagewesene Entwicklung. Unseren Vorvätern war dabei stets bewusst, dass Bildung mehr ist als die Vermittlung von Wissen. Daher wurden an die Schulgebäude stets hohe architektonische Ansprüche gestellt. Denn wie will man den Heranwachsenden den ästhetischen Wert einer Stadt, eines Quartiers, eines baulichen Umfeldes vermitteln, wenn man dies nicht zugleich auch für sie im eigenen schulischen Umfeld erlebbar werden lässt? Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans bekanntlich nimmer mehr! Wenn man dies in jungen Jahren vergisst, kann man später noch so viele Bauherrenpreise vergeben, der Widerhall in dem ästhetischen Anspruch der breiten Bürgerschaft an die gebaute Umwelt wird gering sein.

Schulgebäude können Geschichten erzählen, lassen Sie uns diese entdecken und bei den Sanierungen beachten! Auf diesem Wege sind wir ein gutes Stück vorgekommen: Im Vorjahr wurde die Sanierung und Erweiterung des 1905 erbauten Naundorfer Grundschulgebäudes ebenso abgeschlossen wie die Sanierung der Grundschule Friedrich Schiller aus dem Jahre 1878. Derzeit geht die Sanierung des auf das Jahr 1897 zurückgehende Pestalozzihauses des Lößnitzgymnasiums ihrem Ende entgegen und der Beginn der Sanierung des Hintergebäudes der Oberschule Mitte steht bereits unmittelbar bevor.

Ja, und in der letzten Woche wurden die Preisträger des Architektenwettbewerbs zur Sanierung und Erweiterung des altherwürdigen 1870er Luisenstiftgebäudes

des gleichnamigen Gymnasiums gekürt – die nächste große finanzielle und bauliche Herausforderung. An dieser Stelle möchte ich unserem Baubürgermeister Herrn Dr. Müller für sein unermüdliches Bekenntnis zu städtebaulichen Wettbewerben danken. Denn damit ist die große Chance verbunden, Baukultur auch heute zu leben. Schulen prägten vor 100 Jahren ihre Stadtteile und gaben damit der gesamten Entwicklung Maßstab und Schub zugleich. Gleiches kann und sollte uns heute gelingen.

\*

Lassen Sie mich abschließend noch auf ein Projekt eingehen, was mir, was uns als Stadtverwaltung besonders am Herzen liegt – die Etablierung eines **Sanierungsgebietes Zentrum Radebeul-West**.

Das Projekt nimmt allmählich Fahrt auf und erreicht mehr und mehr die Akteure vor Ort – besonderen Dank hier auch an Frau Baum von unserem Kulturamt. Gerade jetzt am Beginn sollten wir bewusst einmal zurückblicken auf unsere beiden bisherigen Sanierungsgebiete: Sowohl jenes in Altkötzschenbroda als auch jenes in Radebeul-Ost sind nur deshalb eine Erfolgsgeschichte geworden, weil von Anfang an stets auch eine tragende inhaltliche Idee verfolgt wurde. Eine alleinige Sanierung von Gebäuden, Straßen und Plätzen, so ästhetisch sie auch immer sein möge, wird immer leblos, wird immer kalt sein, sie braucht für den Erfolg die lebendige Inbesitznahme durch die Menschen.

In Altkötzschenbroda waren es die Themen Wein, Kneipen und Kultur und in Ost ist es der Dreiklang von Kulturbahnhof, Verwaltungszentrum und Karl May. Welche Idee könnte nun in Radebeul-West tragen? Welche Geschichte könnte identitätsgebend ins Morgen tragen?

Lassen Sie uns dazu einen Blick auf das Gebiet selbst werfen: Nahezu sternförmig angeordnet sind dort der Doppelschulstandort Kötzschenbroda, die evangelische Grundschule, die alte Post mit der Vision Musikschule, die Kita Harmoniestraße – zukünftig dort vielleicht gar mit Bibliothek - und gleichsam im Zent-

rum steht der historische Bahnhof mit seinem Saal, der sicher eine Tanzschulnutzung gut vertragen würde. Liegt es da nicht nahe diesen Stern als Idee aufzugreifen? Stern der Bildung, des Lernens und der Lebensfreude, generationenübergreifend und zum Verweilen einladend. Lassen Sie uns auch darüber heute ins Gespräch kommen.

### **In der Geschichte lesen und Geschichte weitererzählen**

\*

Es bleibt viel zu tun, manches davon wird sicher herausfordernd. Gerade deshalb sollte es nicht leichtfertig heißen „*Wir schaffen das!*“. Nein, dies wäre selbstgefällig und selbstgerecht.

Wir haben eine Chance, nicht mehr aber auch nicht weniger. Und diese Chance haben wir uns in den letzten Jahren gemeinsam hart erarbeitet. Wenn es uns weiterhin gelingt, uns gegenseitig anzunehmen, den Anderen, den Gegenüber in seinem Anderssein zu respektieren, dann, ja dann und nur dann kann es gelingen.

Lassen Sie uns diesen Weg optimistisch und selbstbewusst weitergehen, weitergestalten - wie bisher so auch im 2016er Jahr und hoffentlich auch morgen. Packen wir es an im demokratischen Miteinander, im offenen Dialog, ohne Ausgrenzung und Überheblichkeit.

Dafür wünsche ich Ihnen, wünsche ich uns Gesundheit, Zuversicht, Kraft und stets das notwendige Quäntchen Gelassenheit! Für uns, unsere Bürger, unsere Stadt, für unser Radebeul!